



Foto: Stegmayer/Markus

Für das Ensemble und vor allem auch für „Hamlet“ (Dritter von links) gab es frenetischen Applaus und stehende Ovationen

Radikal erfrischter „Hamlet“

„Hamlet“, der ewig gültige Bühnenklassiker von William Shakespeare, geriet am Tiroler Landestheater zum zeitgeistigen Wagnis. Dieses Experiment gelang, der Saal bebte.

Nur rund zweieinhalb Stunden Nettospielzeit brauchte die Inszenierung im „Großen Haus“ des Tiroler Landestheaters dabei, um die tragische Geschichte des Prinzen Hamlet zu erzählen, die, wie bekannt ist, mit einer Unzahl von Toten endet. Auch in Innsbruck trauerte Hamlet, selbstverständlich, fulminant und mit enormem Spielwitz verkörpert von Phillip Henry Brehl, um seinen Vater, der, wie sich herausstellt, vom neuen König ermordet wurde. Es folgten, wie bei Hamlet angelegt, Wahnsinn, Sinnfragen und Blutbäder.

Popkultur ist in der Jetztzeit angekommen

Der Weg bis zum großen Gemetzel, in der Regie und Co-Regie von Amélie Niermeyer und Jana Vetten, war anders als gewohnt. Der augenscheinlichste Kunstgriff: Der Musiker Ian Fisher kommentierte, als Geist des getöteten Königs, mit teils hochpathetischem Gesang und wirkungsvollem Gitarrenspiel das Geschehen. Allein das katapultierte den Hamlet in eine popkulturell konnotierte Jetztzeit.

Dieser Transfer setzte sich



Foto: Brigit Güfller

Eine regelrechte Offenbarung bei der „Hamlet“-Aufführung im Tiroler Landestheater: Deborah Barbieri (links) als Ophelia.

aber auch auf der Ebene der Besetzung fort und auch fest: Hamletfreund Horatio war hier weiblich und schwarz und grandios dargestellt von Joyce Sanhá.

Deborah Barbieri als Ophelia war zudem eine regelrechte Offenbarung: Sie schaffte es fast im Alleingang, den, bedingt durch den damaligen Zeithorizont, recht konservativ angelegten und unfreien Frauen neue Aspekte abzurufen. Mit

Untertönen ironisierte sie ganze Passagen, gab sich aufmüßig und schnippisch in Augenblicken, in denen

Ophelia eigentlich der Männerwelt ausgeliefert und unterlegen war. Die Arbeit der beiden Regisseurinnen an Text und Frauenfiguren brachte also reiche Früchte. Unterstrichen wurde die enorme Wirkung sowohl der Frauenfiguren als auch die schleichend-grandiose Wahnsinnsintensivierung von Hamlet durch eine schlichte, aber hochgradig effektive Bühne. Sie schien in gewisser Weise auf den Hamlet-Sager „Die Zeit ist aus den Fugen“ zu reagieren. Die Figuren wurden von der sich zunehmend schräger stellenden Bühne regelrecht abgeschüttelt, bis sie schließlich tot im Bühnengraben landeten. Die Zeit, symbolisiert durch die Bühne, ließ den Figuren keinen Halt und trieb sie zuletzt in den fatalistischen Abgrund.

Markus Stegmayer